

# Literarische Umschau.

## Geschichte des Benediktiner-Ordens in Ungarn.

(Fortsetzung.)

Vorgesehen waren für die ganze Geschichte des Benediktiner-Ordens in Ungarn 12 Bände, und zwar die 1. Hälfte für die Geschichte der Erzabtei Pannonhalma (Bd. I–VI), die 2. Hälfte für die Geschichte der Filialabteien und der übrigen eingegangenen oder aufgehobenen benediktinischen Ordenshäuser. Schon reichte der Raum der ersten sechs Bände nicht zur Behandlung des stets anwachsenden Stoffes. Es mußte Band VI geteilt werden in A und B. Bis zu diesem letzten noch ausständigen Volumen (VI. Band B.) wurden die einzelnen Bände bereits an dieser Stelle einer eingehenden Würdigung unterzogen.<sup>1</sup> Es erübrigt also noch den 2. Hauptteil dieses monumentalen Werkes zu besprechen, der statt der geplanten 6 desgleichen 7 Volumina in Anspruch nimmt, da Band XII, der für Dömölk und die eingegangenen Abteien bestimmt war, ebenfalls geteilt werden mußte. Damit die Vollendung des ganzen Werkes nicht allzulange hinausgeschoben werde, wurden beide Hauptteile nebeneinander veröffentlicht. So erschien bereits im Jahre 1902 in der leistungsfähigen Druckerei „Stephaneum“ der ungarischen St. Stephansgesellschaft in Budapest Band I und Band VII in Originaleinbänden, die im Mittelstück das Wappen der Erzabtei Pannonhalma und in den Ecken jene der vier bestehenden Filialabteien Zalavár, Bakonybél, Tihany und Dömölk in Blindpressung enthalten.<sup>2</sup> Der **VII. Band, Geschichte der Abtei Zalavár**, von Thomas Füßy, gewesenum Prior jener Abtei († 1903), wurde im 24. Jahrgang der Studien (1903, S. 747 bis 750) bereits durch H. Wagner zur Anzeige gebracht. Es sei noch bemerkt, daß bis 1910 die Oberleitung der Herausgabe dieses Geschichtswerkes Dr. Ladislaus Erdélyi inne hatte.<sup>3</sup> Seither steht Archivar P. Pankraz Sörös an der Spitze desselben.

**VIII. Band. Geschichte der Abtei Bakonybél 1. Teil.** Geschichte der Selbständigkeit 1023–1548. Von Pankratius Sörös, Professor der Geschichte an der Hochschule zu Pannonhalma. Stephaneum, Budapest 1903. 4<sup>o</sup>. 636 Seiten. Mit zwei Beilagen und Illustrationen im Texte.

Vor der Urkundensammlung gibt Dr. Ladislaus Erdélyi unter dem Titel: Die Urkunden der Abtei im Zeitalter der Arpáden eine überaus gründliche Einleitung in dieselben (Seite 219–266). Hier beweist er die Fälschung der dem hl. Stephanus zugeschriebenen und in das Jahr 1037 verlegten Urkunde und deckt die Quellen derselben auf; ebenso bei drei anderen Urkunden.

Auf Grund dieser Abhandlung beschreibt nun Sörös die Geschichte der Abtei bis 1548 in sieben Kapiteln. Der deutsche Benediktiner Gunther, der aus dem bayrischen Niederaltaich stammte, sucht in Ungarn den ver-

<sup>1</sup> Vgl. diese Zeitschrift (1917) Seite 157 und Anmerkung 1.

<sup>2</sup> Die Redaktion der Studien spricht auch an dieser Stelle den Dank für das durch den Hochwürdigsten Herrn Erzabt Dr. Tiburtius Hajdu kürzlich gespendete Exemplar dieses Prachtwerkes aus.

<sup>3</sup> Wurde als o. Universitätsprofessor nach Kolozsvár berufen. (Studien 1912, S. 197.)

stecktesten Ort auf, zieht ganz in das Innere der Bakonyer-Wildnis hinein (daher der Name Bakonybél: Inneres des Bakony), um dort ungestört Gott und seinem Seelenheil leben zu können. Auf seine Bitte läßt der hl. Stephanus ein hölzernes Klosterlein erbauen, damit ein Konvent entstehen könne, schenkt er der Abtei auch einigen Besitz, aber zum Teil nicht in der Nähe, weil die Gegend unbewohnt und königl. Jagdgebiet war. Bald zog auch der hl. Gerardus dorthin, früher Erzieher am königl. Hof, dessen Lärm er nicht mochte, später Bischof von Csanád und Märtyrer. Erst nach 200 Jahren wurden Kloster und Kirche aus festerem Material erbaut, aber um 1276 brannte die Abtei ab, wobei viele Urkunden vernichtet wurden. Nach dem Weggange des hl. Gerardus fließt das Leben der Abtei im engeren Rahmen weiter und es ist wenig darüber bekannt, da die Reihe der glaubwürdigen Urkunden erst um das Jahr 1232 beginnt.

Aus dem 14. Jahrhundert sind schon viel mehr Urkunden vorhanden und darum ist auch das 4. Kapitel über die materielle Restauration und päpstliche Reservation viel ausführlicher. Im Leben der Abtei bildet es einen Wendepunkt, daß sie im 13. Jahrhundert teils zur Sicherung, teils zur Erweiterung ihrer Rechte gezwungen ist, durch zwei dem hl. Stephanus und dem hl. Ladislaus zugeschriebene, formell unechte Urkunden, sich zu verteidigen, da hiedurch ein jahrhundertelanger Streit begann, der jedes geordnete Leben hinderte. Durch die erstere Urkunde wollte die Abtei ihre Unabhängigkeit vom Bistum Vesprém und einige Besitzungen verteidigen; mit Hilfe der dem hl. Ladislaus zugeschriebenen Konkription aber wollte sie die Einträglichkeit ihrer Güter heben. Dieses Streben der Abtei, welches für sie nützlich, für andere aber schädlich war, rief alsbald lebhaften Widerspruch hervor und endlose Prozesse begannen.

Die Exemption wäre berufen gewesen, der Abtei geistige und materielle Vorteile zu sichern, führte aber schließlich zum Verlust der Selbständigkeit. Da sich nämlich die Abtei in päpstlichen Schutz begab und sich als dem Papst unmittelbar unterworfen wenigstens betrachtete, übte Rom auch seine Rechte aus und besetzte den äbtlichen Stuhl zuerst durch Reservationen, später aber durch Kommende, worauf dann alsbald folgerichtig königlich ernannte Gubernatoren folgten, die natürlich nur auf ihren eigenen Nutzen bedacht waren, so daß die Abtei immer mehr verarmte und im Jahre 1504 nur ein Abt dort lebte.

Das 6. Kapitel behandelt die Bestrebungen zur Rettung und Hebung der Abtei. Trotz des Bestrebens des Königs Wladislaus II. konnte sich die Abtei nicht mehr erholen und darum schenkte er das Patronat über dieselbe im Jahre 1516 dem Erzstifte Pannonhalma. Als aber durch königl. Einfluß und Mitwirkung der Erzabtei schon alles gut zu gehen schien, vernichtete der schreckliche Kampf zwischen König Ferdinand und Johann Zapolyai alles wieder und im Jahre 1534 oder 1535, als statt der Mönche Soldaten das Kloster bewohnten und mächtige Usurpatoren, sowie die Türken alles verwüsteten, hörte aller Gottesdienst auf und bald war die Abtei nur mehr eine Ruine.

Die überaus reiche Urkundensammlung (Seite 267–590) enthält sehr viel Stoff auch für die Geschichte der Komitate Vesprém, Győr und Zala; so besonders aus den Jahren 1343–1542 waren ungefähr 140 Urkunden bis dahin unedierte.

Der Verfasser hatte einen schweren Stand, da er einen ganz unbearbeiteten Boden bearbeiten mußte und die Abtei wegen der Brände sehr wenige Denkmäler aufzuweisen hat und auch auf dem äbtlichen Stuhl keine berühmteren Männer saßen. In bezug auf die alten Orts- und Personennamen sind dem Autor einige Ungenauigkeiten unterlaufen und auch betreffs der Verlegung der Abteigüter finden sich einige Fehler.

**IX. Band. Geschichte der Abtei Bakonybél, 2. Teil.** Zeitalter der Abhängigkeit von Pannonhalma von 1548 bis auf die Gegenwart. Von Pankrätius Sörös. Stephaneum, Budapest 1904. 4<sup>o</sup> 650 Seiten mit Illustrationen.

In fünf Kapiteln setzt der Verfasser die Geschichte bis auf unsere Tage fort. — Im 1. Kapitel beschreibt er jene traurige Zeit, da das Kloster zerstört, leer steht, und die Aehte, wenn es auch solche gab, sonst wo wohnten. Im Jahre 1548 dienten zwei Drittel der Einnahmen zur Erhaltung des Konventes von Pannonhalma, weil alle Erträgnisse der Erzabtei für die dortselbst befindliche Burgwache verwendet wurden.

Im 2. Kapitel wird die Neuerbauung der Abtei behandelt. Der erste Restaurator derselben ist Abt Cölestin Göncz (1693—1709). Sein Nachfolger Franz Vidlics (1709—1730) strebt nach einiger Ordnung des Besitzes die Ansiedlung von Bewohnern an, aber mit wenig Erfolg. Erst im Jahre 1722 war die neue Kirche fertig und gleich darauf wurde der Bau des Klosters begonnen. Nach ihm folgten Administratoren (Hieronymus Csatay und Josef Erdélyi, Titularäbte), unter denen eigentlich Erzabt Seighó die Abtei leitete (1730—1736). Der folgende Administrator war Aemilian Pirnecker (1736—1763), der für die Abtei mehr leistete, als irgendwelcher Abt. Statt der bisherigen hölzernen Gebäude begann er 1749 fest gemauerte Klostergebäude zu errichten und am 9. November 1754 begann nach 232jähriger Unterbrechung wieder das Chorgebet. Nachdem der Konvent wieder hergestellt war, ernannte der Erzabt, von der Regierung ermahnt, in der Person des Zoerard Gráczer (1768—1781) wieder einen Abt, der wegen des Besitzes eine Reihe Prozesse führte, aber nur mit teilweisem Erfolge. Inmitten der vielen Sorgen brannte die Abtei und der Konvent am 30. Juli 1780 ab. Die Restaurierungsarbeiten blieben zum guten Teil dem Nachfolger Chrysostomus Novák (1781—1817) übrig, der sie bis 9. November 1782 ziemlich beendete und das Chorgebet wieder aufnahm. Aber schon im Jahre 1787 wurde die Abtei durch Kaiser Josef II. kassiert. Novák wurde hierauf königl. Oberdirektor in Pécs und als er nach der Restitution des Ordens 1802 Erzabt wurde, erhielt er die Ermächtigung, den äbtlichen Stuhl dann zu besetzen, wenn es die Umstände erlauben. So erhielt Bakonybél erst 1817 in der Person des Augustin Taucher wieder einen Abt (1817—1824) und nach ihm kamen wieder Administratoren. Hierauf wurde Isidor Guzmics, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, Abt (1832—1839), der zur Verschönerung und Hebung der Abtei vieles leistete und auch am politischen Leben Ungarns teilnahm. Noch mehr tat dies sein Nachfolger Nikolaus Sárkány (1845—1891), unter dem die Wirtschaft infolge der Landesgesetze von 1848 auf ganz veränderter Grundlage geordnet werden mußte. Sárkány baute viele Wirtschaftsgebäude und beteiligte sich auch am politischen Leben eifrig. Der nächste Abt war der tüchtige Historiker Stanislaus Villányi (1894—1898), auf den man große Hoffnungen setzte, aber sein schneller Tod vereitelte alle Pläne. Der jetzige Abt ist Norbert Francisics (seit 1904), früher königl. Oberdirektor.

Das 5. Kapitel ist in bezug auf die Erziehungsgeschichte und das höhere Schulwesen Ungarns interessant, indem der Verfasser, auf Seite 215 bis 264 die Geschichte der Professorenbildungsanstalt des Ordens, welche sich damals in Bakonybél befand, beschreibend, ein sehr lebhaftes Gemälde der höheren Schulbildung Ungarns im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwirft.

Im 6. und 7. Kapitel beschreibt der Verfasser die Entstehung und Entwicklung der zur Abtei gehörenden zwei Pfarreien: Bakonybél und Kajár samt ihren Schulen. — Im Anhang werden aus dem Tagebuche der Abtei Bruchstücke bis 1782, sowie 142 Urkunden mitgeteilt. — Das rechtliche Verhältnis der Abtei zur Erzabtei hätte etwas genauer herausgearbeitet

werden sollen, da man nicht klar genug sieht, wie es kam, daß das Gebiet der Abtei jetzt zum Territorium separatum des Erzabtes gehört.

**X. Band. Geschichte der Abtei Tihany. Erstes Zeitalter.** Die Selbstständigkeit der Abtei 1055–1701. Von Dr. Ladislaus Erdélyi, Professor der Geschichte an der Hochschule zu Pannonhalma, Stephaneum, Budapest 1908. 4<sup>o</sup> 923 Seiten.<sup>1</sup>

Die am Ufer des ungarischen Meeres, d. i. des Plattensees gelegene Abtei teilte das Schicksal des ganzen Landes; ihre Geschichte ist ebenso abwechslungsreich wie die Landesgeschichte. Nach einer ersten Blütezeit kamen innere Streitigkeiten, bald eine Restauration, worauf die Abtei als wirkliche Burg 144 Jahre lang Schutz gegen die Türken gewährt, um dann wieder ihrem eigentlichen Zweck zu dienen.

Im Anfang ist Tihany an Urkunden sehr arm, da bis zum 13. Jahrhundert nur drei authentische Stücke vorhanden sind, die aber desto größeren Wert haben, da die Gründungsurkunde aus dem Jahre 1055 das älteste ungarische Sprachdenkmal mit 58 ungarischen Wörtern ist; die zweite bewahrte uns das authentische Siegel des hl. Ladislaus und die dritte ist eines der ältesten ungarischen Chirographa. Aus diesen ersten anderthalb hundert Jahren kennen wir nur die Namen dreier Aebte. Aus anderen in der Abtei aufbewahrten Dokumenten lernt man die schrittweise Umgestaltung und Entwicklung des ungarischen gesellschaftlichen Lebens kennen, wie sonst nirgends.

Das 1. Kapitel (Seite 5–15) behandelt die Gründung der Abtei durch König Andreas I. und die ihr erteilten Güter.

Im 2. Kapitel (Seite 16–100) wird die Geschichte der Aebte erzählt und der wegen der Güter unternommenen Prozesse. 29 Aebte werden bis 1479 erwähnt, dann folgen Kommendatoren und Titularäbte bis 1609 und endlich die Domherrnäbte.

Das 3. Kapitel (Seite 101–125) behandelt die kirchenrechtliche Entwicklung, also die Exemption und das Verhältnis zum Diözesanbischof und zum Primas von Ungarn sowie zum Papst, die Abtwahlen und Ernennungen, die Patronatsrechte, die Pastoration und die Zehnten.

Das 4. Kapitel (Seite 126–236) handelt von der Burg in Tihany, welche die Abtei erwarb. Zur Zeit der Titularäbte und der Domherrnäbte waren königliche Burgvögte dort, und da war nicht nur das Chorgebet, sondern auch Waffenlärm hörbar.

Das 5. und längste Kapitel (Seite 237–434) bespricht die in sechs Komitaten zerstreuten Besitzungen der Abtei und Burg. Hier werden die Gebiete der zur Abtei gehörigen Dörfer, ihre Verbindungen mit der Abtei, die Inwohner und deren Leistungen eingehend besprochen.

Das letzte Kapitel (Seite 435–471) ist der Besprechung des inneren Lebens und äußeren Einflusses, sowie der Lage der Untertanen gewidmet. Hier wird das eigentliche Klosterleben geschildert: das Chorgebet, die Kirchengeräte, die Bibliothek, die Verfertiger der Geräte, das Verhältnis des Abtes zum Konvent, die Vorgesetzten und Mitglieder desselben, die Tätigkeit des „beglaubigten Ortes“, das Archiv, die Urkundenfälschungen, die Konventsnotare usw.; Gottesdienst, Studien, Handarbeit, äußere Verbindungen, Bekehrungstätigkeit, Verhältnis zum Orden und zur Erzabtei und die ganze Lage der Untertanen. — Im Anhang werden die Gebäude und Altertümer von Rudolf Gyulai besprochen. — Endlich folgt die Urkundensammlung mit 304 Urkunden (Seite 485–829) und ein ausführliches Register (Seite 830–920).

Da unsere Kenntnis über die Geschichte des 11. Jahrhunderts sehr mangelhaft ist, sind wir dem Verfasser zu großem Danke verpflichtet, daß

<sup>1</sup> Vgl. das Referat über eine ältere Geschichte Tihany's in dieser Zeitschrift 1890 S. 142 f.

er die ältesten Urkunden der Abtei so eingehend untersuchte und behandelte, da wir daraus sehr viel über die ältesten Orts- und Personennamen lernen. Die späteren Urkundenfälschungen haben keine größere Bedeutung, weil sie nicht vom ganzen Konvent ausgingen, niemanden schädeten, teilweise nur formell falsch sind, indem wirkliche ältere, verloren gegangene Urkunden als Unterlage dienten. Dieser Band ist eine wahre Schatzkammer betreffs der vor den Tatareneinfällen herrschenden ungarischen Sprache, Nationalitätenzustände, Rechtschreibung, Personen- und Ortsnamen. Besonders die Konskription aus dem Jahre 1211 bietet gute Orientierung.

Ganz besondere Verdienste erwarb sich aber der Verfasser durch die Mitteilung und Herausarbeitung der vielen kulturgeschichtlichen Angaben aus den ältesten Urkunden. Er berechnet den damaligen und heutigen Wert der verschiedenen Geldsorten; er berechnet, welches der Preis eines Joch Weingartens im Jahre 1314 nach damaligem und heutigem Gelde war und bemerkt es auch, wenn die Größe des Joches von der gewöhnlichen Größe abwich. Am liebsten befaßt er sich aber mit der gesellschaftlichen Lage, den Pflichten und Umgestaltungen der verschiedenen Volksklassen und gibt über den Zuwachs der Untertanen der Abtei von 1055 bis 1211 eine tabellarische Uebersicht. Aus dem Zeitraume der Burgvögte teilt er riesig viel mit, um die Lasten der damaligen Untertanen auszuweisen und gibt endlich tabellarische Uebersichten über den Zustand, die Rechte und Pflichten der Dienstleute in den verschiedenen Zeitabschnitten. Hiedurch erwies er der Kulturgeschichte Ungarns unbezahlbare Dienste.

**XI. Band. Geschichte der Abtei Tihany. II. Teil.** Tihany als Filialabtei von 1701 bis auf die Gegenwart. Von Pankrätius Sörös. Stephaneum, Budapest 1911. 4<sup>o</sup> 991 Seiten.<sup>1</sup>

In acht Kapiteln führt Sörös die Geschichte der Abtei, welche mit Ausnahme von 15 Jahren immer ihrem Berufe diente, bis auf unsere Tage fort. Im 1. Kapitel (Seite 5–34) erfahren wir, wie Tihany eine Filiale der niederösterreichischen Abtei Altenburg, dann aber 1716 des Erzstiftes Pannonhalma wurde. Die Forderungen der infolge der Befreiungskriege leeren königl. Schatzkammer verursachten es, daß gegen Ende des 17. Jahrhunderts viele Abteien in auswärtigen Besitz gelangten. Der königl. Fiskus forderte nämlich Beiträge zu den Kriegsauslagen und da die ungarischen Ordensleute die Beiträge nicht erschwingen konnten, ließen sich die reicheren österreichischen Abteien zur Zahlung der 10–20.000 fl. herbei. So kam Tihany im Jahre 1701 gegen Zahlung von 10.000 fl. in den Besitz von Altenburg. Weil aber Altenburg infolge der Rákóczy'schen Aufstände kein rechten Nutzen ziehen konnte, willigte es im Jahre 1716 ein, daß Tihany gegen Rückerstattung der bisherigen Auslagen an die Erzabtei gelange. Bis dahin gab es zwei Aebte aus Altenburg: Raimund Regondi und Amand Reyser. Placid Much, Abt von Altenburg, schließt mit dem Erzabte Cölestin Gönz einen Abtretungsvertrag, aber der einzige noch lebende Profesz von Tihany, der Prior Anianus Turnay, ein begabter und sehr ehrgeiziger Mann, der gerne Abt geworden wäre, macht große Schwierigkeiten, reicht ein Majestätsgesuch ein und verzögert dadurch die Uebergabe bedeutend, aber endlich überwindet der Erzabt alle Hindernisse, inkorporiert die Abtei und ernennt in der Person des Willibald Grasso den ersten Abt. Turnay erhielt die Benediktinerabtei Kapornak und starb nach zwei Jahren.

Das 2. Kapitel (Seite 35–94) teilt die Geschichte der Aebte mit. Der Abt Amand Réyser (1702–1716) war betreffs der Verhältnisse gänzlich unerfahren und kümmerte sich hauptsächlich nur um die Sicherung der Besitzungen. Abt Grasso (1716–1740) fand ganz verwahrloste Zustände vor: nur zwei bewohnbare Zellen und eine leere Kirche, so daß der Gottes-

<sup>1</sup> Vgl. unsere kurze Anzeige in den Studien 1912, S. 360 f. von Prof. Dr. R. Szentiványi.

dienst in der Katakombe gehalten werden mußte; er bemühte sich viel um die Sicherung der Güter, machte Ansiedlungen in den leeren Dörfern, bestellte Seelsorger, errichtete Schulen, schmückte Kloster und Kirche, die aber 1736 beinahe ganz abbrannten. Abt Augustin Lécs (1740–1760) war früher Prior in Pannonhalma und hat zwar für das religiöse Leben viel getan, war aber mindestens auf seinen eigenen guten Ruf nicht achtsam genug, so daß der Erzabt gegen ihn eine Untersuchung einleitete. Er baute die Abteikirche und das Kloster wieder auf, entfernte aus zwei Gemeinden die kalvinischen Prediger, entsendete katholische Seelsorger und bekehrte 38 Protestanten. Auch auf den Gütern führte er viele Bauten auf und erwarb von der Witwe des Chirurgen Josef Schuster den Badeort Füred. Abt Dr. Samuel Vajda (1760–1795) war früher Professor der Dogmatik in Pannonhalma. Er unternahm in Ordensangelegenheiten viele Reisen und war auch literarisch tätig. Im Jahre 1778 am 13. September ließ er die Abteikirche konsekrieren. Unter ihm wurde die Abtei 1786 am 23. Oktober aufgehoben. Abt Samuel zog sich nach Steinamanger zurück.

Nach der Restitution des Ordens (1802) ließ Erzabt Chr. Novák die Abtei unbesetzt, bis ein königl. Befehl anlangte. Hierauf wurde 1817 Paul Horváth gewählt (1817–1832), der bis Ende 1829 statt des suspendierten Erzabtes Regens der Erzabtei war und somit für seine Abtei kaum etwas tun konnte. Hierauf war die Abtei fünf Jahre unbesetzt. Adalbertus Bresztyenszky (1838–1850) hob besonders den Kurort Füred und führte auch mehrere Wirtschaftsbauten auf. Er war ein tüchtiger Mathematiker und Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. Nach ihm ließ der Erzabt Rimely die Abtei unbesetzt. Im Jahre 1855 wurde das Jubiläum des 800jährigen Bestehens in Gegenwart des Erzabtes gefeiert. Endlich im Jahre 1864 schritt man auf höheren Befehl zur Wahl eines Abtes. Sigismundus Simon (1864–1891) tat viel für seine Kirche und für Füred, war aber gegen seine Wirtschaftsbeamten zu nachsichtig, so daß ihn der Erzabt zu mehr Energie zwingen mußte. Im Jahre 1868 erhielt er die eiserne Krone. Unter ihm wurde die Abteikirche durch Künstler ersten Ranges 1888–89 restauriert. Der jetzige Abt ist seit 1894 Cyprianus Halbik, früher Prior im Erzstifte, der die Bibliothek ordnete, eine neue Wasserleitung errichtete und im Orte Tihany eine neue schöne Schule erbauen ließ.

Das 3. Kapitel (Seite 95–123) behandelt die kirchenrechtliche Entwicklung. Tihany gehörte früher unter die Jurisdiktion des Primas von Ungarn, kam aber unter Abt Grasso durch Gewohnheitsrecht unter den Erzabt. Abt Vajda hat seine Abtei dem Bischof von Veszprém untergeordnet, aber auf königlichen Befehl wird wieder der Primas der Oberhirte. Während der Auflösung des Ordens befestigt der Bischof von Veszprém seine Jurisdiktion und die Erzabtei ergibt sich endlich darein. Der Abt wird stets vom Erzabte ernannt und vom König bestätigt. Der Konvent des Mutterklosters erhält durch Gewohnheit Teilnahme an der Abtwahl. Schließlich aber nahmen alle Professoren der Kongregation teil an der Wahl. Die Benediktion des Abtes geht auf den Bischof von Veszprém über, denn wegen des Widerstandes desselben kann der Erzabt dieses Recht nicht erlangen.

Das 4. Kapitel (Seite 124–265) behandelt die Seelsorge und Volks-erziehung in den zur Abtei gehörigen 5 Pfarreien und der Expositur Füred.

Im 5. Kapitel (Seite 266–272) wird die gemeinrechtliche Lage der Abtei besprochen, sowie die Rolle der Aebte in den gesetzgebenden Versammlungen. Die Abtei hatte herrschaftliches Gericht und das Jus gladii.

Das 6. Kapitel (Seite 273–283) behandelt die Kriegsteilnahme und Kriegslasten der Abtei, welche viele Opfer forderten.

Das 7. Kapitel (Seite 284–650) gibt über die Besitzungen der Abtei Aufschluß, sowie über die Bewirtschaftung derselben, worin zweimal

sehr grobe Mißgriffe vorkamen, welche der Abtei großen Schaden verursachten. Von Schritt zu Schritt kann man die Entwicklung des Wirtschaftsbetriebes, die Urbarial-Vereinbarungen zwischen den Gemeinden und der Abtei, die Absonderungen der Weiden und Felder und die Parzellierungen und Kommassierungen verfolgen. In diesem Kapitel behandelt der Verfasser noch auf 136 Seiten die Geschichte des Bades Füred, welches von kleinen Anfängen sich zu einem der berühmtesten Bäder Ungarns entwickelte und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Sammelplatz der vornehmen ungarischen Gesellschaft war.

Das 8. Kapitel (Seite 651–703) behandelt das innere Leben und die äußere Wirksamkeit der Abtei. — Schließlich folgt die Urkundensammlung mit 125 Urkunden (Seite 705–947) und das ausführliche Register (Seite 949–983). Auch mehrere Illustrationen schmücken das Werk.

**XII. Band.** Als der Plan des ganzen Unternehmens ausgearbeitet wurde, glaubte man, daß über die Abtei Dömölk nicht viel zu sagen sein werde und die Geschichte derselben recht schön mit der Geschichte der eingegangenen Abteien in einem Bande vereinigt werden könne. Aber Pacher fand so viele und interessante Angaben und bearbeitete sie so gründlich, daß daraus ein ganz ansehnlicher Band wurde; und ebenso war es auch mit der Geschichte der eingegangenen Abteien. Daher wurden aus dem geplanten einem Bande zwei hübsche Bände.

**A. Geschichte der Abtei Dömölk.** Von Donatus Pacher. Stephaneum, Budapest 1912. 4<sup>o</sup>. 537 Seiten.

Pacher beschreibt im 1. Kapitel (Seite 5–31) Dömölk als selbständige Abtei (1252–1516). Der Ursprung ist unbekannt; zuerst wird die Abtei 1252 erwähnt, als sie einen Prozeß führte. Wahrscheinlich ist sie nicht königlichen Ursprungs, denn sonst wäre sie viel reicher dotiert und größer. Auch gehört sie im 13. Jahrhundert schon zum Patronate der Familie Merse. Die Ruine der ursprünglichen Kirche aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, welche als Schuppen dient, ist noch vorhanden, aber vom alten Kloster besteht nichts mehr. Später wohnten die Mönche über dem Schiffe der alten Kirche auf dem Dachboden in drei Zellen. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts kommt die kleine Abtei immer mehr mit Pannonhalma in Verbindung und in dessen Schutz, im 16. Jahrhundert gehört sie schon zu dessen Patronat. Die Abtei gehörte zu den glaubwürdigen Orten (*loca credibilia*).

Im 2. Kapitel (S. 32–77) behandelt der Autor das halbtote Zeitalter der Abtei (1516–1720). Die Abtei teilt das Schicksal des Erzstiftes: die Türken verwüsten alles, der Protestantismus nimmt überhand, Parteidämpfe wüthen. Erster Abt war in dieser Zeit Venantius (1516–38), dann (1556–61) Peter Ludbreg, am Ende des Jahrhunderts Deodat bis 1602, dann folgte Martin Györi, Domherr von Vasvár, dann von 1611 Johann Köntös, ebenfalls Weltpriester; nach ihm, von Bethlen ernannt, Johann Vizeleky, von 1622 an Georg Dianesevich, noch Schüler, der wegen Zurückgewinnung der Güter einen langen Prozeß führte und zuletzt Benediktiner und Abt von Bakonybél wurde. Hierauf wurde Emerich Seiffried Abt (1648), dann 1662 Ladislaus Györy, die aber zugleich Prioren des Erzstiftes waren, von 1622 an Benediktus Diener, Adalbertus Pozsgay, Bernard Miskóczy, die allein dort lebten. 1698 wurde Aegidius Karner Abt und um 1714 Hieronymus Csaty, vom Erzabt ernannt, und von 1716 an Franz Beck, Pfarrer von Sopron, vom König ernannt. Nur der erstere wohnte in Dömölk. — Abt Venantius lebte 1538 nur mehr mit einem Ordensgenossen und von da an fehlte der Konvent in der Abtei.

Im 3. Kapitel (Seite 78–104) wird die Neubelebung beschrieben (1720–39). Zu dieser Zeit lebten einige Mönche in den Zellen am Dachboden der alten Kirche. Saighó sandte zur Hilfe des Abtes Wirtschafts-

Administratoren. Das Einkommen wurde 1737 auf 200 fl. geschätzt. Bald werden mehrere Benediktiner hingesendet, die für Zurückführung der Protestanten eifrig arbeiten; besonders Emerich Mákózy und Bonifaz Lancsics, anfangs als einzige katholische Priester der ganzen Umgebung. Csataj war bis 1730 Abt, dann wurde er Administrator von Bakonybél.

Im 4. Kapitel (Seite 105–300) handelt der Autor von der Regierung des Abtes Koptik und der Entstehung der Gemeinde Kis-Czell (1739–79). Der Dekan der Universität von Salzburg Odo Koptik geht um Sammlungen aus und erscheint 1736 auch in Pannonhalma. Später sandte er die Beschreibung des von ihm gegründeten Collegium nobilium unter anderen auch an Saighó, und als er dessen Wohlwollen bemerkte, bittet er ihn um eine Titular-Abtei. Als der Erzabt Hindernisse erwähnt, bittet Koptik seinen Abt um die Erlaubnis, zu den ungarischen Benediktinern übertreten zu dürfen und wird hierauf 1739 am 21. Jänner zum Abte von Dömölk ernannt, und nachdem er persönlich erschien, am 31. März in Győr zum Abte geweiht. In seiner Abtei baut er für die von Mariazell gebrachte Marien-Statue auf dem Berge Ság eine Heimstätte, wo bald große Verehrung entstand. Als er ersucht wurde, für die Statue eine Kapelle zu bauen, tat er auch das alsbald und errichtete daneben noch Zellen. Als er auf den Rat des Erzabtes beim Kanzler und den Kanzleiräten in Wien seine Aufwartung machte, wurde er aufgefordert, er möge den Plan einer Akademie zur Erziehung der jungen ungarischen Adelligen ausarbeiten. Hierauf begleitete er die Söhne des Grafen Apponyi nach Rom, wo er längere Zeit verweilen mußte und mehrere Privilegien erlangte, auch die Erlaubnis zur Gründung eines vom hl. Stephanus benannten Ritterordens. Alsogleich entwarf er die Statuten, die das Wohlgefallen Benedikts XIV. auf sich zogen. Im Herbst 1740 reiste er nach Wien und machte von dort Propaganda für seinen Plan. Der ausgebrochene Krieg verhindert die Verwirklichung. Inzwischen brach auch seine Akademie in Salzburg zusammen. Von da an lebt er nur noch für die geplante ungarische Akademie. Als schon alles zu gelingen schien, wurde er von Gläubigern bedrängt, verleumdet, vom Erzabt verlassen, von der Königin abgewiesen und wendet sich in der größten Not an den Abt von Heiligenkreuz. Weil man aber das Jesuitenkollegium in Nagyszombat ebenfalls der Akademie einverleiben wollte, entstanden neue Feinde. Endlich legte sich auch der Erzabt ins Mittel, um den ungarischen Charakter der Akademie zu sichern, aber alles umsonst, am Widerstande der Wiener Kreise brachen alle Pläne zusammen. Statt der Akademie wurde 1746 das Theresianum in Wien errichtet und statt des geplanten Ritterordens wurde 1764 der St. Stephans-Orden gegründet.

Nach vierjähriger Abwesenheit geht Koptik wieder nach Dömölk zurück, weckt die Marienandacht zu neuem Leben und erlaubt, daß in der Nähe der Kapelle wegen der vielen Wallfahrer ein Gasthaus gebaut werde. Dies war das erste Haus des jetzigen Städtchens Czeldömölk. Nachdem bei der Marienstatue Zeichen geschehen waren, läßt der Bischof von Győr eine dreimalige Untersuchung anstellen, wodurch der Ruf derselben noch mehr verbreitet wurde. Zuletzt hat der Bischof mit seinem Konsistorium 1745 am 2. Oktober die Statue als Gnadenbild anerkannt und ihre öffentliche Verehrung erlaubt. Das Verhältnis des Abtes zum Erzabt wird aber immer schlechter, da letzterer glaubte, Koptik sei der Anstifter der Unruhen in Pannonhalma. 1745 baute Koptik eine Kapelle und ein provisorisches Kloster, muß aber als Beichtväter meist fremde Priester verwenden, da er von Pannonhalma keine erhält. 1747 beginnt er mit Unterstützung des Grafen Erdödy die jetzige Kirche zu bauen und darin ist die Gnadenkapelle. Um Priester zu bekommen, richtet er ein Noviziat ein, entfesselt aber dadurch beim Erzabt einen wahren Sturm der Entrüstung und der-

selbe läßt gegen ihn eine Untersuchung einleiten, bis die Königin den Streit schlichtete. Koptik mußte sich einige Zeit nach Göttweig zurückziehen, wo er 1755 starb, und Dömölk bekam einen Administrator. Bald sandte der nun versöhnte Erzabt zehn Priester hin und unterstützte die Abtei. Im J. 1760 wird der Bau des neuen Klosters begonnen, der bis 1770 dauerte und auch die Gemeinde wird immer größer.

5. Kapitel (Seite 301–379): Die Abtei in einem neuen Bistum Szombathely (Steinamanger) und ihre Auflösung (1777–1802). Der erste Bischof von Szombathely, Johann Szily, hat die Abteikirche 1780 am 10. September konsekriert und gab den Beichtvätern die Erlaubnis, von den bischöflichen Reservaten loszusprechen. Abt war damals Emerich Mákóczy (1768–83). Aber bald kam das Ende: zwar wurde nach dem Tode desselben 1783 alsogleich Kaspar Nemes zum Abte ernannt, aber schon am 24. Jänner 1787 wird das Auflösungsdekret in der Abtei verkündet. Die Bibliothek bestand aus 1075 Werken in 1602 Bänden. Der Wert der Gold- und Silberarbeiten wurde auf 2352 fl., der Paramente auf 669 fl., der Kirchenwäsche auf 104 fl. geschätzt. Um die Konventualen nahm sich der Bischof an und erwirkte, daß fünf Priester zur Ausübung der Seelsorge in der Abtei bleiben durften. Der Abt starb 1801 am 6. März.

Das 6. Kapitel (Seite 380–405) ist betitelt: Nach der Wiederherstellung. 30 Jahre lang bekam die Abtei keinen Abt. Dann wurde Dr. Gottfried Wekerle (1832–36) ernannt, und nach seinem schnellen Tode Dr. Leo Gácsér (1838–56). Nach seinem Tode wurde die Kirche restauriert und 1859 am 11. September konsekriert. Nach achtjähriger Sedisvakanz wurde Damianus Petheő Abt (1865–73) und nach ihm Meinrad Jahn, der aber schon 1874 am 4. Februar starb. Hierauf wurde der gelehrte Dr. Justinian Hollósy gewählt (1874–1900), der eine neue Mädchenschule erbaute (1891), deren Leitung er Nonnen übertrug, und eine Gruft mit Kapelle für die verstorbenen Ordensbrüder (1878). 1893 erhielt er den Orden der eisernen Krone. Schon 1863 wurde er korrespondierendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften. — Sein Nachfolger war Laurentius Wagner (1900–10), früher Theologieprofessor<sup>1</sup>, der für die Mädchenschule weiter sorgte und ihre Zukunft sicherte. Der jetzige Abt ist Rupertus Hollósi, vorher Superior und Direktor in Esztergom.

Das 7. Kapitel (Seite 406–21) beschreibt die wenigen Güter der Abtei. — Im Anhang (Seite 425–34) wird die Liste der der Abtei vor der Auflösung und seither angehörnden Ordensmitglieder mitgeteilt. — Die Urkundensammlung (Seite 435–612) umfaßt 133 meist lateinische Urkunden. Schließlich folgt das Register (Seite 613–42) und die Inhaltsangabe. Auch diesen Band schmücken 31 Illustrationen und Facsimiles.

**B. Geschichte der eingegangenen Abteien.** Von Pankratius Sörös. Stephaneum, Budapest 1912. 4<sup>o</sup>. 537 Seiten.

Dem äußeren Umfange nach etwas kleiner als die übrigen Bände, ist doch auch dieser Band sehr interessant und für die ungarische Kirchengeschichte lehrreich, da er die bis jetzt erreichbare Geschichte der im ganzen Lande zerstreuten, teils noch irgendwie bestehenden, teils gänzlich verschwundenen Benediktinerabteien bietet.

Teils auf Grund erschienenener Werke und Abhandlungen, teils auf Grund archivalischer Forschungen, teilt uns Sörös ein grundlegendes, zusammenfassendes Bild der Gründung, der Patronatsangehörigkeit und der Geschichte der einzelnen Benediktinerabteien mit, soweit es nach dem heutigen Stande der Geschichtsforschung möglich ist. Freilich bedarf es noch mancher Einzelforschungen, besonders in den verschiedenen Familienarchiven, um alle Lücken auszufüllen, die heute hierin noch vorhanden sind.

<sup>1</sup> Ein eifriger Mitarbeiter an den Studien O. S. B. Seine Einsetzung als Abt s. 1901 S. 190 f.

In der Einleitung nennt der Autor 24 Klöster, von denen es nicht bewiesen ist, daß sie Benediktinerabteien waren; diese behandelt er gar nicht.

Dennoch beleuchtet er die Geschichte und bestimmt die geographische Lage von 76 Benediktinerabteien und teilt am Ende des Bandes auch eine Karte mit der topographischen Lage dieser Abteien mit, wobei wohl einige kleine Fehler vorkommen dürften.

Als Grundlage der Einteilung nimmt er das Patronatsrecht, sowie es zur Zeit des ersten Erzabtes, Matthäus Tolnai, bestand, und so teilt er die Abteien in drei Gruppen. Zur ersten gehören die in königlichem Patronate, zur zweiten die in anderen Familien- und kirchlichen Patronaten, zur dritten die im erbztlichen Patronate befindlichen Abteien. Die erste Gruppe umfaßt 9, die zweite 65, die dritte 2 Abteien — Telki und Béla.

Das königliche Patronat verschaffte den Abteien (Seite 11–176) verschiedene Privilegien, besonders die Exemption vom Diözesanbischöfe, so daß sie nur dem Erzbischöfe von Gran unterstanden. Der apostolische Stuhl erkannte die Exemption am 20. Juni 1464 aufs neue an. Mit Ausnahme von Szent Endre bei Visegrád waren alle übrigen Abteien Loca credibilia und die Geschichte der einen oder anderen wächst zu einer eigenen Monographie an. Es sind dies folgende Abteien: 1) Pécsvárad, dessen Gründung dem hl. Stephanus zugeschrieben wird; 2) Szent Endre, von Andreas I. für Basilianer gegründet, aber unter Andreas II. von Benediktinern bezogen; 3) Szekszárd, 1061 von Béla I. für Benediktiner gegründet; 4) Kolozsmonostor, nach der Ueberlieferung von eben demselben gegründet; 5) Garam-Szent-Benedek, 1075 von Géza I. gegründet; 6) Bába, nach der Ueberlieferung vom hl. Ladislaus gegründet; 7) Szent Jobb, nach der Ueberlieferung von demselben gegründet; 8) Somogyvár, 1091 von demselben gegründet und mit Mönchen von Saint Gilles besiedelt; 9) Földvár, unbekanntem Ursprunges. — Zur Zeit der Türkenkriege gingen alle diese Abteien zugrunde, Kolozsmonostor wurde durch den Landtag 1556 säkularisiert; nur Szent Jobb besteht samt ihrem Besitztum noch als Titularabtei.

Das 2. Kapitel (Seite 177–452) behandelt nach Diözesen geordnet jene 65 Abteien, welche bei Familien- oder Kirchenpatronaten waren. Wegen Raumangel seien hier nur einige interessante Notizen erwähnt: Kolos wurde vom hl. Ladislaus gegründet und war zuletzt im Besitze der Jesuiten, gehört aber jetzt zum Studienfond. — Ludány wurde 1656 dem Domkapitel von Nyitra einverleibt. — Lekér, 1264 zuerst erwähnt, besteht samt dem Besitze noch als Titularabtei. — Das Besitztum der Abtei Tata gehört jetzt dem Grafen Esterházy. — Lébény, vor 1199 gegründet, war zuletzt im Besitze der Jesuiten, gehört also zum Studienfond und besitzt eine romanische, von Kunstfreunden viel besuchte Kirche. — Ják besteht samt Besitztum noch als Titularabtei im Patronate des Grafen Erdödy. — Koppánmonostor ist im Besitze des Grafen Zichy. — Hahót gehört zum Patronate der Familie Festetich und ist der Pfarre Keszthely einverleibt. — Csátár gehört zum Patronate des Grafen Erdödy und wird als Benefizium Weltpriestern verliehen. — Kapornak, dessen Geschichte am besten bekannt ist (Seite 268–309) und wo vom Konvente zuletzt 1571 die Rede ist, gehört jetzt den Jesuiten. — Mura-Keresztur ist Titularabtei. Aus dem Besitze wurde 1788 die jetzige Pfarrei errichtet und der Pfarrer führt den Titel. — Száva-Szent-Demeter wurde 1703 zum Bistum Fünfkirchen geschlagen. — Szék (Czikádor) wurde 1751 dem Theresianum in Wien zugeteilt. — Tapolcza wurde 1771 mit dem neugründeten Bistum Munkács vereint. — Monyoród wurde 1481 mit der Propstei von Buda vereinigt. — Zobor bis 1468 Benediktinerabtei, dann im Besitze des

Bistums Nyitra. — Szalka kam 1648 in die Hand der Jesuiten, gehört also zum Studienfond. — Szent-Gergely und Dombó gingen im 15. Jahrhundert in den Besitz des Bistums Szerém über. — Csanád wurde 1493 dem Bistum einverleibt, das Kloster bekamen die Franziskaner.

Die meisten der zu dieser Gruppe gehörenden Abteien gingen während der Türkenkriege zugrunde.

Im letzten Kapitel (Seite 453–71) beschreibt der Autor nur zwei Abteien: Telki und Béla.

Telki, von Buda etwas westlich gelegen, wird zuerst 1198 erwähnt. Im Jahre 1516 bekam die Erzabtei das Patronat darüber. Als die Türken Buda eroberten, ging die Abtei ein. Das Besitztum erwarb 1700 die Schottenabtei in Wien und behielt es bis 1881. Im Jahre 1882 wurden die Güter durch königl. Erlaß „vorläufig“ der Administration der öffentlichen Foundationen unterstellt. Den Titel der Abtei haben die Erzäbte öfters würdigen Ordensmitgliedern verliehen.

Die Abtei Béla, im Gebiete des Erzbistums Zagreb, wird zuerst 1332 erwähnt. Bis 1342 war sie ein zur Abtei Garáb gehöriges Priorat. Im Jahre 1516 erlangte der Erzabt vom König das Patronat über die Abtei, nachdem sie 40 Jahre hindurch in den Händen von Laien gewesen. Damals wurde der Konvent wieder hergestellt. Um 1537 verließen die Benediktiner das Kloster, welches zur Burg umgewandelt wurde. Das Besitztum erhielt 1629 von Ferdinand II. der Großpropst von Zagreb unter der Bedingung, daß es die Benediktiner später wieder auslösen dürfen. Den Titel verliehen später sowohl die Erzäbte, als auch die Könige. Jetziger Titular ist der Benediktiner Bitá. — Das Register des Bandes umfaßt die Seiten 473–531.

Pannonhalma.

Aegid Schermann.

### Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung.

Der Direktor des kgl. Staatsarchivs in Münster in Westfalen, Geheimer Archivrat Professor Dr. F. Philippi, gab 1906 einen Band Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung heraus (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen). Darin behandelte Johannes Backhaus die Corveyer Geschichtsfälschungen des 17. und 18. Jahrhunderts, Franz Stentrup gab die *Translatio s. Viti* nach den Handschriften heraus und Gerhard Bartels lieferte eine viel beachtete gute Uebersicht „Ueber die Geschichtsschreibung des Klosters Corvey“ von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit. Der Herausgeber schrieb eine geschichtsmethodisch wichtige „Einführung“ zu diesen Arbeiten. Hier hob er hervor, daß wir zwar gewohnt sind, bei der Betrachtung von Geschichtswerken bezüglich der Verfasser immer nach ihrer Objektivität und etwaigen Nebenabsichten zu fragen, aber doch dabei von der Ansicht ausgehen, daß die Verfasser mittelalterlicher Geschichtsquellen den Zweck hatten, so Geschichte zu schreiben, daß sie aus dem Interesse an den Tatsachen die Geschehnisse in ihrem Zusammenhange darstellen wollten. Dieser allgemeinen Anschauung gegenüber betonte nun Philippi, „daß der ursprüngliche Zweck der ältesten mittelalterlichen Geschichtsschreibung und vielleicht aller Geschichtsschreibung ein wesentlich praktischer gewesen ist. „Bei der deutschen mittelalterlichen Geschichtsschreibung ist das insoweit zu beobachten, als sie, der Ursprungsstätte der meisten derartigen Werke entsprechend, zunächst mit der Erfüllung von religiösen und Pietätsverpflichtungen in engster Beziehung steht.“ (S. IV).

Mit diesen Worten ist auch der Leitsatz ausgesprochen für den Hauptteil der zweiten Reihe der Abhandlungen zur Corveyer Geschichts-